

Franken-Blues mit Herz

Liedermacher Johann Müller in Schlüsselfeld

von Evi Seeger

SCHLÜSSELFELD. „... des brauch i, weil i net so viel Heimat vertroch“, behauptet Johann Müller, Schreinermeister und Liedermacher in seinem Song „Auf und davoo“. Von der Sehnsucht eines Franken ist darin die Rede, von der Sonne der Toscana „mit'm Salz auf der Haut und dem Orsch drin im Sand“.

Doch nicht das Fernweh – was machen schon drei Wochen Toscana aus – spürt der aufmerksame Zuhörer, sondern etwas zwischen den Zeilen, und das spricht eine andere Sprache. Fränkisch nämlich. Und das nicht nur mit der Zunge, sondern mit dem Herzen. Irgendwie ist er mit den Jahren anders geworden, der Johann Müller aus Burghaslach. Und doch ist er – Gott sei Dank – immer noch der alte.

Feine Zwischentöne

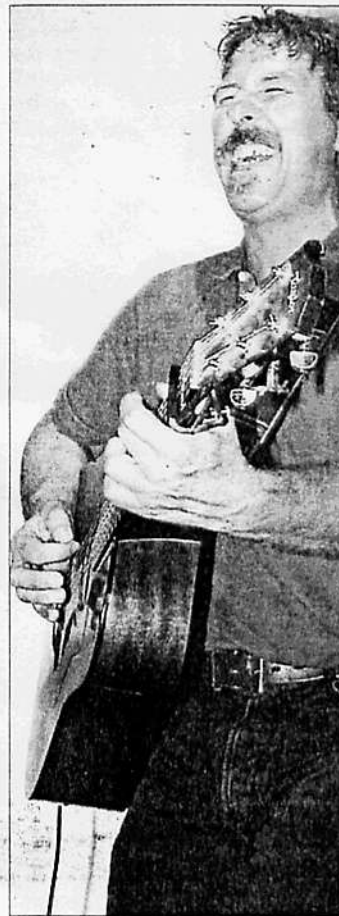
Zwar sind es nicht mehr die bissigen Lieder, mit denen der singende Schreinermeister einst seinen Zorn auf Politik und Establishment hinaus schrie. Heute sind es eher die Zwischentöne, die feinen, sehnsuchtsvollen, nachdenklichen, melancholischen und liebevollen, allesamt verpackt in die unsentimentale Sprache, die den Steigerwälder – „Do wo ich bin, do muss ich steh“ – auszeichnen. Und diese Sprache geht einher mit einer Musik aus Gitarre und Mundharmonika, angesiedelt zwischen Hippo, Rock und Blues.

Ja, der Blues! „Mir Franken hom's schoo aweng mit'm Blues“, glaubt der „Songwriter“. Ein Wunder wär's ja nicht, im eher dünn besiedelten Steigerwald, fernab von den großen Zentren, da kann er einen schon mal erwischen (der Blues). Und so singt er von „Rimbi“ (Rimbach), „Schaa-feld“ (Scheinfeld) und Seitenbuch, und vergisst nicht, einen Seitenhieb auf „die Kulturszene von Schlüsselfeld“ auszuteilen. Denn gerade viele waren es nicht, die zu seinem Konzert ins Stadtmuseum geeilt waren. Dabei kriegt er, man muss es ihm, dem „schönsten Sohn von Hosla“ glauben, „jedemol an Kerwaswogn in Hosla“.

Themen von der Straße

Die Themen für seine Lieder liegen praktisch auf der Straße: „Staab und Aschn“, ein Song über einen tragischen Unfall, das Lied über Tommy, der auf Drogen war, und die „Gschicht vom Schorsch“, dem Kerwasborsch. Es sind eher die „Loser“ denn die Gewinner, die er besingt und bedichtet. Da schreit er seine Wut heraus über „Henna-KZs“ mitten in seinem Dorf,

rechnet ab mit Spießern, die auf heile Welt machen und alle Probleme unter den Teppich kehren. Dann aber die andere Seite des Johann Müller: So Zartes wie „Zwaa Händ“, die Hände seines Vaters nämlich, oder die Liebeserklärung an seine Ehefrau „Du kannst zaubern“ und die Aufforderung „Spiel mei Buu“. Und ein letztes Mal – „ich versprech's, dann schmeiss ich's raus aus'm Programm“ – singt der 42-Jährige noch „Junga Vögel muss'n flieg'n“. Das Publikum würdigt es dankbar mit viel Beifall. Auch wenn Müller sich „tief verwurzelt in der fränkischen Erden“ fühlt, wo Grün sticht und Eichel Trumpf ist, ganz rea-



Schreiner der Songpoet aus Burghaslach: Johann Müller bei seinem Auftritt im Stadtmuseum Schlüsselfeld. Foto: See

listisch gesehen ist dieses Fleckchen Erde doch „bloß a Muckerschieß zwischer Moskau und Paris“.

Vor einiger Zeit hat sich Müller mit dem fränkischen Dialektdichter Helmut Haberkamm zu einem gemeinsamen Programm „Foddi eberm großn Wasser“ zusammengetan. Beide lieben den amerikanischen Rockpoeten Bob Dylan, dessen Songs Haberkamm ins Fränkische übertragen hat. Diese Songs führen zwar „fort übers's große Wasser“, kommen aber über die fränkische Mundart wieder zurück und gehen unter die Haut.